

Jörg Metelmann

# Ressentimentalität

Die melodramatische Versuchung

**SCHÜREN**

# Inhalt

I. Vorwort	7
II. Einleitung	
1. Kulturwissenschaftliche Studien zum «melodramatischen Feld»	16
2. Ressentimentalität Das Melodram in der «Affektkartografie der Moderne»	24
III. Transformationen des Selbstgefühls: Subjekt- und kulturhistorische Perspektiven	
1. Das Erregungsdispositiv Lust nach Foucault	80
2. Gefühl als Grund und Performanz Zum Subjekt der Erregung am Beispiel Schleiermacher, Herder, Rousseau, Sade	101
3. Im Korrekturmodus Das Melodram als Epochen-Imagination, Subjekt-Code und Medien-Hybrid	114
4. Normative Emotionen? Gefühlte Freiheit und sentimentalische Gruppenbildung	134

## IV. Artificielle Gefühle: Zur Theorie und Praxis medialer Affektcodierungen

1. Gefühlsregister  
«Schema» und «Skript» als Relais-Konzepte zwischen Medialität und Emotionalität 150
2. Skinema  
Körperkino und Gefühlskultur am Beispiel von BLACK SWAN 170
3. Die Überwachung der Gefühle  
*Teil der Lösung* und Probleme moderner Affektpoetik 184

## V. Empörungsmaschinen: Film- und Fernsehmelodramen

1. Ist das gerecht?  
Melodramen der Migration 206
2. Männlichkeit, Migration, Melodram  
Affekt vs. Emotion der (Jugend-)Gewalt in deutschen Kino- und Fernsehfilmproduktionen 248
3. «Bildung für alle!» – ein Melodram?  
Über Ideale, Opfer und das Zuspät im deutschen Diskurs über Erziehung und Integration am Beispiel des Fernsehfilms ZIVILCOURAGE 273
4. Die Innenwelt der Außenwelt der Weltmarktordnung 291

## VI. Zusammenführung

- Tauschgeschichten  
Die Sichtbarkeit des Leidens und die unsichtbare Hand des Marktes 302

## VII. Nachweise, Danksagung und Register

- Bibliografie 318  
Filmografie 340  
Bildnachweise 343  
Publikationsnachweise 344  
Danksagung 346  
Sachregister 348  
Filmregister 352  
Personenregister 354

# I Vorwort

Ein Gespenst geht wieder um in Europa, das Gespenst des Ressentiments. Nahezu überall auf dem nach dem 2. Weltkrieg gewachsenen Friedenskонтinent sind Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit auf dem Vormarsch, in manchen Ländern sogar in der Regierungsverantwortung. Ein mit populistischer Rhetorik inszenierter Kampf zwischen liberalem Westen und einer islamisch geprägten Welt ist die «Mastererzählung» dieses «Neuen Ressentiments», das ältere Muster der identitätsstiftenden Abgrenzung – etwa das koloniale Dual «Europa gegen den Rest» oder das bis 1989 wirkmächtige Blockdenken zwischen Kapitalismus und Sozialismus – beerbt.<sup>1</sup> Gepaart mit stetig geschürten Ressentiments gegen die EU und «Die da in Brüssel» werden vielerorts scheinheilig Aufklärung, Freiheitsliebe und christliche Kultur beschworen und zur Verteidigung gegen «die» Muslime in Stellung gebracht, werden Migrantenkulturen und Flüchtlinge unter Generalverdacht gestellt und attackiert. Immer gleich geblieben ist dabei die schon von Nietzsche beschriebene *reaktive* Funktionsweise des Ressentiments: Es geht um ein «Nein» zu bereits bestehenden Werten, um die Konstruktion eines Feindbildes, über das man sich durch Herabsetzung des anderen moralisch erhebt.<sup>2</sup> Das durch Bezeichnungen als «gut» und «böse» entstehende Dual bindet Bilder und «asymmetrische Begriffe» aneinander, die einen deutlichen Abstand zwischen beiden Seiten signalisieren, weil sich die jeweilige Gegenseite zwar «angesprochen, aber nicht anerkannt» fühlen kann.<sup>3</sup>

Gehört die semantische Bestimmung eines «Wir» elementar zu jedem Prozess der Willensbildung und zur politischen Handlungsfähigkeit, so steht die ressentimentale Art der «Wir/Die»-Gruppierung durch Abwertung, Ausgrenzung, Drangsalierung und Diffamierung in entschiedenem (und explizitem) Gegensatz zu einer offenen, partizipativen Gesellschaft auf der Basis des Rechts. Letztere braucht Zeit für Differenzierung, Dialog, Mediation und Konsens, sind solche kommunikativen Prozesse doch *conditio sine qua non* für Respekt und eine friedliche, kontextsensitive Konfliktlösung. Die Versuche des Ressentiments, die mit diesen aufwändigen

1 Vgl. insgesamt die instruktive Studie von Olschanski 2015, hier: 192.

2 Nietzsche 1993, 270ff.

3 Koselleck 1992, 211.

Prozessen verbundenen Ambivalenzen, Unsicherheiten und Vorläufigkeiten zu verdeutlichen und so emotional einen klaren Schnitt machen zu können, sollen in einer extrem beschleunigten und räumlich dynamischen Globalisierung einen von hohen Gefühlsmauern geschützten Rückzugsort, eine sichere Heimat, einen Platz der Einfachheit und Unschuld garantieren – zum überwiegenden Teil nach dem Motto «Vorwärts in die Vergangenheit!» wieder in Form der guten alten, als homogen phantasierten Nation.

Soll dieser imaginäre Ort in der angerufenen Kollektivseele fest stehen, Substanz haben, geht es um die Mobilisierung starker Affekte, die dem abwertenden Unterfangen Legitimität verschaffen. Daher folgt rhetorisch ein existenzielles Thema dem nächsten: der Schutz des eigenen (freiheitlichen) Lebensraums, der Schutz der Frauen, der Schutz der Kinder, der Schutz der Tradition, die angeblich seit Jahrhunderten so (eindeutig) und nicht anders gewesen sei usw. Das Fühlen und Denken des Ressentiments, seine «Topology der reaktiven Kräfte»<sup>4</sup>, ist wie das Freund-Feind-Schema von Carl Schmitt eine Form, die mit sehr unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden kann. In der Welt des Ressentiments gibt es für (nahezu) alle Probleme einen klaren Standpunkt, eine (vermeintliche) Lösung.

Bei diesen Beschreibungen von aktuell allgegenwärtigen und allseits vertrauten Phänomenen geht es immer auch um Medien, Repräsentation und Narration – Erzählmuster sind elementarer Teil dieser Wirklichkeitskonstruktionen.<sup>5</sup> Ihre Bildsprache ist dabei oft der eigentliche «Aufreger», wie etwa das viel diskutierte Bild des Galgens für Merkel und Gabriel auf der Pegida-Demonstration am 12. Oktober 2015 belegen kann. Wer den gewählten obersten Repräsentanten eines demokrati-



1-2 Ein starkes Bild und sein Social Media-Kontext

4 Deleuze 1991, 125.

5 Das zeigen jeden Montag wieder die «Lügenpresse»-Schmährufe, die gut ressentimental jede differenzierte oder kritische Darstellung als Multikulti-verblendete Kapitulation vor dem drohenden Islamofaschismus diffamieren.

schen Rechtsstaats mit der revolutionärer Geste eines «À la lanterne!» droht, der scheint sich selbst nicht nur außerhalb dieser bestehenden Ordnung zu positionieren, sondern auch für recht stark und für sehr umstürzlerisch zu halten. Weit ist hier ein diskursiver Konsens der offenen Gesellschaft hinter sich gelassen worden, der bei allem argumentativen Dissens das Gegenüber als Dialogpartner respektiert – im Gegenteil: *Mit «denen da oben», die «uns hier unten» (wie «Siegmar» (sic) Gabriel) «Pack» nennen, werden wir später kurzen Prozess machen.* Ein starkes Bild, ein visuell deutlicher Schnitt, und ganz entsprechend betitelte die Sachsen-Korrespondentin des Deutschlandradios, Nadine Lindner, ihre auf Facebook gepostete Aufnahme mit «Die Botschaft ist ziemlich klar».

Ausgehend von diesem Begehren nach einem klaren Schnitt, einer emotional eindeutigen Situation, lassen sich die hier vorgelegten Studien zum Melodram auch als medial ausgerichteter Beitrag zur Debatte um das Neue Ressentiment lesen. Denn das Melodram ist wie das Ressentiment gefühlsethische Zeichenbestimmung. Die Texte untersuchen die Kulturlogik und Funktionsweise dieses sehr prominenten, wandlungsfähigen und weit verbreiteten Darstellungsmusters, dessen Erzählmodus alle der weiter oben aufgezählten Elemente in sich vereint: die Dualisierung der Welt, die moralisch eindeutige Zuordnung von Gut und Böse, die klare emotionale Selbstpositionierung, die Konstruktion eines Raums des unschuldig-glücklichen Miteinanders,<sup>6</sup> die vor allem visuelle Kommunikation über kraftvolle Bilder, der Aufruf und der Schritt zur moralisch gebotenen Tat (Auseinandersetzung, Widerstand, Zurückschlagen). Der melodramatische Modus amalgamiert sie zu einem emotional fesselnden und moralische Stellungnahme einfordernden Tableau, das Evidenz produziert – und so einen klaren, de facto unmöglichen Schnitt *in der Fiktion* doch möglich macht.<sup>7</sup> Das Melodram imaginiert die Rache des Ressentiments nicht nur punktuell, fragmentarisch und (oftmals) in sich widersprüchlich, sondern offeriert eine (im exemplarischen Fall) narrativ zugespitzte, ästhetisch spektakuläre und an Affektvolten reiche Vision einer Welt, deren Gefühlsraum Entlastung, Trost und Handlungsermutigung bietet. Das genau meint der hiermit in die Diskussion eingebrachte Neologismus «Ressentimentalität»: Die Verbindung von Narration und Ästhetik mit Selbstgefühl im Ressentiment.

In seiner Funktionsweise ist das Melodram dabei wie auch das Ressentiment inhaltlich nicht festgelegt. Wie etwa die Beiträge «Ist das gerecht?», «Männlichkeit, Migration, Melodram» und ««Bildung für alle» – ein Melodram?» im fünften

6 Vgl. einen Tweet zum Thema «Wir sind das Volk»: «Es ist schon bitter zu sehen, dass man selbst als Ostdeutscher nicht so richtig dazugehört und nun kommen noch die von Ganzwoanders, die an sonstwas glauben, und dürfen u.U. auch dazugehören.» URL: <http://www.kontextwochenzeitung.de/debatte/197/wer-ist-das-volk-2649.html>, abgerufen am 9.11.2015.

7 Olschanski (2015, 191) gebraucht die treffliche Formulierung des «unmöglichen Schnitts» im Hinblick auf die Feindbildkonstruktionen des «Neuen Ressentiments».

Kapitel herausarbeiten, kann der melodramatische Modus sowohl die Migration mit ihren Beweggründen als richtige, moralisch gebotene Sache zeigen als auch die Abwehrreaktion von Autochthonen legitimieren, die sich von einer fremden Kultur bedroht fühlen. Hierin, in dieser Flexibilität seiner Anwendbarkeit und damit auch Instrumentalisierbarkeit zwecks wirkungsvoller affektiver Adressierung, besteht die ungebrochene Kraft des Modus und auch seine potenzielle Gefährlichkeit für eine sachliche, von Argumenten getragene Diskussionskultur – was das Melodram mit dem Ressentiment verbindet, wie eine der Hauptthesen dieses Buches lautet.

Das Melodram ist eingewoben in die Genealogie moderner Anerkennungskämpfe, die zentral über Ab- und Umwertungen geführt wurden und werden. Es gehört zur westlichen Kultur seit 1750 wie Aufklärung, Freiheitspathos, Fortschrittsdenken, Industrialisierung und «moderne Menschenliebe», wie der Philosoph und Ressentiment-Interpret Max Scheler in kulturhistorischer Perspektive eine der Hervorbringungen des Ressentiments bezeichnete. Darunter verstand er das «weichliche sinnliche Gefühl wahlloser Anteilnahme an dem «anderen», bloß weil er ein anderer ist, – und zwar zunächst an seinem «Leiden»». <sup>8</sup> Diese neue Menschenliebe ist für ihn also in erster Linie ein *Mit-Leidens-Gefühl* und darin flüchtig und stör anfällig, denn die beim Mit-Leiden wirkende «Übertragungsform der psychischen Ansteckung» sei an eine «Mechanik notwendiger Täuschungen» gekoppelt, die über «künstliche Hineinversetzung», das «Hineingerissensein» durch eine «Art Halluzination» oder ««Einfühlung» eigener reproduzierter Gefühlserlebnisse» funktioniere. <sup>9</sup>

Scheler skizziert damit zwei zentrale Aspekte der Medialität gefühlsethischer Kommunikation, wie sie in den 250 Jahren nach Entflammen der «modernen Menschenliebe» vor allem das Melodram entfaltet hat. *Zum einen* benennt er Prozesse der Identifikation («künstliche Hineinversetzung») und der Immersion («Hineingerissensein») als Voraussetzungen für die im Paradigma moralischer Gefühle gebotene empathische Teilnahme («psychische Ansteckung»), und das mit der aus heutiger Sicht besonderen Pointe, dass er als dritte Komponente ein reflexives (also: ein auf sich selbst zurückwendendes) Gefühl, ein Selbstgefühl, analysiert. Dieses setze sich, vom Objekt der Empathie mitunter stimuliert, auf die *eigene* Erinnerungsspur und durchlebe *eigene* Gefühle, ein zentraler Punkt der Ressentiment-Analyse des *Wieder-Fühlens* (*Re-Sentiment*). <sup>10</sup> *Zum anderen* benennt er den *egoistischen* Kern dieser medialen Gefühlsansteckung, da das solcherart affizierte Subjekt das eigene Gefühl des fremden Schmerzes ja wieder abstellen wolle wie den eigenen körperlichen Schmerz, wohingegen echtes Mitleid für Scheler statt des «Hineinge-

8 Scheler 1955, 106.

9 Scheler 1955, 98/102.

10 Scheler 1955, 36.

rissenseins» die gegenständliche Distanz bräuchte, die allein dauerhafte Bindung an den anderen ermöglichen könnte.<sup>11</sup>

Denn das neue, bürgerliche Humanitätspathos ist für Scheler wie auch die Lehre von der «*sittlichen Gleichheit* aller Menschen» eine ressentimentale «Spekulation à la baisse!», da es klar sei, dass sich «hinter der scheinbar so harmlosen Gleichheitsforderung stets und immer [...] nur der Wunsch nach der *Erniedrigung der* – je nach Wertmaßstab – *Höherstehenden*» verberge.<sup>12</sup> Einen solchen Umwertungs- als Erniedrigungsprozess zeige etwa die Nobilitierung des Nützlichkeitsdenkens, mit dem der bürgerliche *homo oeconomicus* dem aristokratischen Primat des Edlen die moralische Diskurshegemonie entzog und fortan zentrale Tugenden wie Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Treue und Sparsamkeit statt Mut, Tapferkeit, Freude am Wagnis und Eroberungssinn forderte.<sup>13</sup>

Diese Logik der partikularen Umwertung, die nach der Universalisierung der dann kulturell bestimmend gewordenen Werte in den Hintergrund und schnell in Vergessenheit gerät, wirkt auch im Melodram. Es vermittelt als Fiktionsbildung im Kontext der großen republikanisch-demokratischen Revolutionen des 18. Jahrhunderts zwischen Differenz/Emanzipation (also Ausweitung der Rechte auf bisher Ausgeschlossene unter Betonung von bestehenden Unterschieden) und Gleichheit/Gleichwertigkeit (durch Reduzierung von sozioökonomischen Unterschieden, um Neidgefühle einzuhegen)<sup>14</sup> und dramatisiert so stets aufs Neue die Grunddynamik der evolutiven Moderne, die sich auf einen Erwartungshorizont hin in immer anderen Konstellationen an dieser Spannung zwischen besonderer Identität und allgemeiner Norm abarbeitet. Dass das Melodram hierbei als doppelte Verachtung im Sinne Nietzsches lesbar und damit verbunden eine rekursiv-operative Differenz zwischen alltäglich gelebten und medial ausgestellten Gefühlen zu ziehen ist, das führt im Anschluss die Einleitung aus.

Gleichwohl ist das Melodram nicht mit dem «platten» Ressentiment gleichzusetzen, für das oben einige Beispiele genannt wurden. Zwar operiert der Modus mit der Logik der Gruppenbildung über Abgrenzung, der Abwertung der anderen und der moralischen Erhöhung im Gefühl, doch ist deshalb nicht jede inszenierte Frontstellung automatisch eine «Vergiftung des Geistes».<sup>15</sup> So wie das Ressentiment genialisch werden und eine Haltung der *Kritik* als Nichtunterwerfung unter scheinbar natürlich Gegebenes hervorbringen kann,<sup>16</sup> so kann das Melodram mit der Darstel-

11 Teile beider Einsichten baut Hermann Kappelhoff (2004) in seine Melodram-Theorie der *Matrix der Gefühle* ein, allerdings gänzlich ohne Bezüge auf die Logik des Ressentiments.

12 Scheler 1955, 121, kursiv im Text.

13 Scheler 1955, 131 ff.

14 Decker 2003, 14.

15 Vgl. den aktuellen Titel von Olschanski: *Ressentiment. Die Vergiftung des europäischen Geistes*.

16 Sloterdijk 2008, 353.

lung *emotional* unerträglicher Vorenthaltungen von Rechten und Chancen provozieren und eine allgemein (d. h. nicht nur aus Sicht der fordernden Gruppe) geteilte und für richtig gehaltene Stimmung der Veränderung herbeiführen – es ist viel mehr als nur ein Typus Liebesfilm, wie man es herkömmlich sortierte.<sup>17</sup> Auch wenn man in TITANIC vor allem die Love Story sehen mag, so ist der Film doch auch die Verhandlung von Adelsprivileg und plebejischer Liebe (mit dem Opfer auf Seiten des – in den Augen der alten europäischen Ständewelt – «Paria» Jack, dem Helden hingegen für uns Gutmenschen aus der Mittelschicht). Das Melodram spielt eine wichtige Rolle in der Verhandlung der Moralität *von Gefühlen* und ist insofern als eine Parallelaktion zur Moderne als Rationalisierungsgeschehen zu deuten.

Es ist aus dieser Melodram-Perspektive auf das Ressentiment daher auch eher unwahrscheinlich, dass wir – wie verschiedentlich erhofft – in absehbarer Zukunft ohne Ressentiments leben werden, da der «schielenden Seele», dem «Giftau»<sup>18</sup> der diffamierenden Reaktion nicht so schnell mit einer «Rationalitätskultur zweiter Ordnung» und vernünftigen Diskussionen über das kollektiv Wünschbare (z. B. für Europa) wird beizukommen sein.<sup>19</sup> Besteht doch eine weitere Einsicht dieser Studien darin, dass gerade die Persistenz im Wandel, die der melodramatische Modus zeitigt, wieder einmal darauf hinweist, dass Gefühle in der Moderne eben nicht am Katzentisch sitzen, sondern ein fester Bestandteil dieser Kultur sind und bleiben – auch die «negativen». Die melodramatische Versuchung, der prickelnde Reiz des unmöglich-möglichen Schnitts, der emotionalen Klarheit, der Lösung des Ambivalent-Komplexen, ist nach wie vor da und lebendig, in Zeiten des Neuen Ressentiments wahrscheinlich mehr denn je. Vielleicht kann die Lektüre der Texte im besten Falle ein wenig dazu beitragen, ihr mit erhobenem Herzen und wachem Blick zu begegnen.

St.Gallen, im Januar 2016

17 Vgl. Koeber/Felix 2007.

18 Nietzsche 1993, 272/274.

19 Vgl. zu dieser Forderung: Sloterdijk 2008, 352–356 und Olschanski 2015, 220–228.